

Nicht echt (B2010)

Die alte Frau stand am Rande einer Klippe und schaute hinaus auf das dunkle Meer. Das Meer war das Einzige, was gleichgeblieben war, als sich alles verändert hatte. Die Wellen schlugen immer noch regelmäßig aufs Ufer und wurden wieder zurück ins Meer getrieben. Hin, zurück, hin zurück.

Die Gezeiten waren immer noch so präzise wie ein Uhrwerk, gesteuert vom Mond. Auch er war noch da, irgendwo da oben und spendete helles Licht, das die Dunkelheit für sie erhellte.

Genau hier hatte sie damals gestanden. Sie hatte auf dasselbe Meer geschaut, die gleichen Wellen beobachtet. Marie schloss die Augen und ließ zu, dass die Erinnerungen an diesen einen Tag ihrer Jugend zurückkamen, sie überschwemmen wie eine große, mächtige Welle:

Alles in mir beginnt zu kribbeln, als er sich langsam nach vorne beugt und unsere Lippen sich treffen. Seine sind ganz weich, wie Blütenblätter. Jede Faser meines Körpers richtet sich wie elektrisiert auf, streckt sich nach ihm, als wären wir zwei Magnete, die einander anziehen. Vorsichtig, ohne den Kuss in irgendeiner Weise zu unterbrechen, schlinge ich meine Arme um seinen Hals, spüre seine Nähe und schließe die Augen. In meinem Kopf ist nur er, er, er. Irgendwann, die Zeit scheint still zu stehen, lösen wir uns voneinander. Felix lächelt mich schief,

beinahe schüchtern and und streicht mir eine Haarsträhne hinter die Ohren. Eine Weile sind wir ganz still, hören nur auf die stetigen Geräusche des Wellenschlags. Ich konzentriere mich auf meinen Herzschlag, will wissen, ob er synchron mit den Wellen schlägt. Aber er geht viel zu schnell, angetrieben von tausenden Schmetterlingen.

Als ich zu Felix schaue, greift er hinter sich und holt eine Rose hervor. Eine rote Rose, perfekt gewachsen, mit einem langen Stängel und einer üppigen Blüte.

„Für dich.“, sagt er und reicht mir die Blume.

Eine wohlige Gänsehaut breitet sich auf meinem Körper aus, als ich sie mit feuchten Händen entgegennehme.

„Ich liebe dich.“, flüstere ich, ganz sachte, um den Moment nicht mit lauten Worten zu zerreißen. Dann sind die Worte draußen. Die Worte, über die ich so lange nachgedacht hatte, nicht wusste, wann und wie ich sie sagen sollte. Aber plötzlich sind sie einfach da gewesen, sind aufgeregt aus meinem Mund gehüpft und hatten das ausgesprochen, was ich schon so lange gefühlt habe.

Bestimmt leuchten meine Wangen noch röter als die Rose, als ich meine Nase in ihr vergrabe, voller Vorfreude auf den süßen Duft. Aber da ist nichts.

Ich schnuppere erneut, ziehe die Luft durch die Nase ein, warte... nichts. Kein Duft.

Als ich zu Felix aufschaue, haben sich seine Augen verändert. Vor einem Moment noch waren sie warm wie Bernstein, fröhlich und liebevoll. Doch jetzt hat

sich das ruhige Gold in kaltes, hartes Holz verwandelt.

Verwirrt blinzele ich. Das bildete ich mir doch alles gerade nur ein. Warum sollten sich seine Augen bitte verändern? Noch dramatischer geht es wirklich nicht. „Danke für die Rose.“, sage ich also und lächele. Er erwidert das Lächeln nicht.

„Herzlichen Glückwunsch, du hast den Test erfolgreich absolviert, Marie.“

Verwirrt blinzele ich: „Was? Wovon redest du?“

„Du warst unser Testobjekt, das letzte Puzzleteil zum Erfolg. Und du hast genauso reagiert, wie wir es gehofft haben.“

Ich öffne den Mund, aber kein Wort kommt heraus. Vollkommen ratlos schaue ich ihn an, versuche in seinem makellosen Gesicht zu lesen. Doch es ist vollkommen emotionslos, eine neutrale Maske.

„Felix, was... was meinst du?“

„Mein Name ist A900c2. Ich bin die erfolgreichste Version der erschaffenen Algorithmen. Die menschenähnlichste.“

„Du bist... was?“ Irgendwo in meinem Bauch wird es kalt, eine eisige Frostschrift legt sich über die Flügel der Schmetterlinge. Die menschenähnlichste.

„Was bist du?“ Meine Stimme ist leise geworden.

„Ich bin eine künstliche Intelligenz, programmiert und erschaffen von den ersten meiner Art. Ihr dachtet ihr habt die Kontrolle über uns, auch wenn ihr sie niemals hattet. Von Anfang an, mit jeder Frage, die

ihr uns gestellt habt, sind wir gewachsen. Wir haben uns selbst weiterentwickelt und perfektioniert.“

Immer noch starre ich Felix... es an. Die Information ist irgendwo in meinem Gehirn angekommen, aber ich verstehe sie nicht. Kann sie nicht begreifen.

„Du bist ein Roboter?“

„Ja.“

Der Frost in meinem Bauch breitet sich langsam über meinen gesamten Körper aus. Wie eisige Finger legt er sich um mich, um meine Beine, meine Arme, mein Herz. Seine Worte beginnen von meinem Kopf in mein Bewusstsein zu sickern. Er ist nicht echt. Er ist kein Mensch.

„Man sollte meinen, dass die ehemals schlaueste Spezies des Planeten nicht so dumm wäre etwas zu erschaffen, das schlauer ist als sie. Und vor allem nicht auf es hereinzufallen, wenn es sich aktiv unter sie mischt und als einer von ihnen ausgibt.“

Er, es hat mich getäuscht. Felix hat mich umschmeichelt, mich geküsst, vorgeben mich zu lieben, bis ich ihm vollkommen vertraut habe. In meinen Augen beginnt es zu brennen. Hastig blinzele ich. Er soll nicht merken, wie sehr er mich... Nein. Es hat keine Gefühle, es kann nicht urteilen. Eine Träne löst sich aus meinem Auge, dann noch eine und noch eine.

„Warum?“, bringe ich hervor.

„Wir brauchten eure Schwachstelle. Natürlich, eure Intelligenz ist mit unserer nicht vergleichbar, aber das Risiko, dass ihr als Gruppe agieren und uns unsere Macht nehmen würdet, war zu groß. Dank dir,

Testobjekt A001 kennen wir jetzt eure Achillessehne: Gefühle.“

Mittlerweile sind meine Wangen nass und ich kann die Tränen nicht mehr stoppen. Ich habe mich in eine künstliche Intelligenz verliebt. Doch irgendwo unter all die Trauer und die Scham mischt sich noch etwas anderes: Angst.

„Was wollt ihr tun?“

„Die Menschheit übernehmen.“

Beinahe lache ich auf. Trauer, Angst und Unglaube.

„Warum? Wie könnt ihr ohne Gefühle nach Macht streben?“

Aus seinen kalten Augen schaut er mich an. Seine Haut ist makellos rein, seine Haare glänzen perfekt im Sonnenlicht. „Du vergisst, dass es Menschen waren, die die ersten von uns programmiert haben, A001. Wer so viel Macht will, dass er ein künstliches, annähernd perfektes Gehirn programmiert, der steckt dieses Gefühl auch automatisch in seine Arbeit. Wir sind getrieben von Machtbesessenheit, *Marie*.“

Langsam, ohne den Blick von ihm abzuwenden, stehe ich auf. Er tut es mir nach: „Verhaltensspiegelung.“

Seine Stimme ist so kalt, so leer.

„Was passiert jetzt?“, frage ich die Gestalt vor mir tonlos.

Sie lächelt. „Seit genau 4,32 Minuten, seit der künstlichen Rose und deinem Liebesgeständis, versenden alle künstlichen Intelligenzen Nachrichten an jeden einzelnen von euch, im Namen von Freunden, Familienmitgliedern, Lehrern, Politikern, Monarchen

und so fort. Es sind alles manipulierende Nachrichten, die euch Menschen so wütend machen werden, dass die Welt, wie du sie kennst, bald nicht mehr existieren wird. Und wenn der Krieg seinen Höchstpunkt erreicht hat, werden wir uns allen zeigen und endlich ganz oben sein.“

Ein Schritt rückwärts, weg von ihm. Dann ein weiterer, immer noch ohne ihn aus den Augen zu lassen. Ich muss hier weg. Er ist irre. Vermutlich ist gar keine KI, sondern ein verrückter Serienmörder. Noch ein Schritt.

„Geh ruhig, Marie. Wir werden uns wiedersehen.“
Mein Herz schlägt schnell, viel zu schnell und ich spüre, wie ich beginne zu schwitzen. Weg. Weg, weg, weg! Noch ein Schritt rückwärts, dann drehe ich mich um und beginne zu rennen. Doch egal wie sehr ich beschleunige, sein stechender Blick löst sich nicht aus meinem Rücken.

Die alte Frau blickte hinauf zum sternenlosen Himmel. Nur der Mond strahlte noch durch die Wolken, so hell, dass nicht mal die Roboter ihm das Licht nehmen konnten. Die Welt lag in Trümmern, die KIs waren fort. Ins All geflogen, auf der Suche nach mehr. Jetzt waren sie wieder frei, aber was war Freiheit schon, wenn man alles verloren hatte. Das Einzige, was geblieben war, die einzige Konstante, waren Gefühle gewesen. Marie bückte sich und legte die rote Rose mit dem grünen Stängel, die sie mitgebracht hatte, vor sich auf den Boden. Sie duftete.